

lag des Berliner Vereins erscheinen sollte, in den Verlag des allgemeinen deutschen Vereins zu übernehmen. Maßgebend waren für den Berliner Verein nichts anderes als die Wahrung arg bedrohter Berufsinteressen und keine persönlichen Eitelkeiten oder — schrecklicher Gedanke — Vereinsmeiereien.

Herr Junk sieht für unsere Unternehmen düster in die Zukunft, weil sie, wie er sagt, »ad hoc« gegründet seien. Wir sind der Meinung, daß sie gerade als Gründungen, die aus wirtschaftlicher Not und Notwendigkeit heraus geboren wurden, die beste Gewähr für ihr Bestehen in sich tragen. Nach allem war es nicht nötig, daß Herr Junk mit dem Spiel Leipzig—Berlin die Angelegenheit auf ein falsches Geleise schob. Der Leipziger Verein kündigt seine Gründung in der Nummer vom 30. September d. J. an. Aus dieser Ankündigung konnte Herr Junk sofort ersehen, daß erhebliche Angaben seines Aufsatzes den Tatsachen widersprachen. Da Herrn Junks Aufsatz erst am 8. Oktober erschien, hatte er reichlich Zeit, die Veröffentlichung zurückzuziehen oder Falsches richtigzustellen.

4. Es ist nicht richtig, daß man außer der Ankündigung des »Verbandes« in München nichts mehr von ihm gehört habe. Herr Junk bemerkt nebenbei, wenigstens er hätte nichts mehr gehört. Ich sehe in der stillen, tüchtigen Betätigung das Wesentliche einer Arbeit, nicht im lauten Rufen auf dem Markt. In diesem Sinne hat sich auch der Verband bewährt. Und sollte dieser Herrn Junk, der nicht Mitglied ist, noch besondere Mitteilung über seine Tätigkeit zugehen lassen? Wie wollen Sie denn etwas hören, wenn Sie sich nicht um die Dinge kümmern?

Richtig ist, daß der Verband durch die unermüdliche Arbeit seines Vorstandes das erreichte, was kaum möglich schien, daß die Luxussteuer in letzter Stunde von 20% auf 10% herabgesetzt wurde. Richtig ist ferner, daß der Verband regelmäßig Mitteilungen und Merkblätter an seine Mitglieder versendet, die als ausgezeichnet fördernd und aufklärend bezeichnet werden dürfen. Mit großer Handbewegung und unwilligen Worten es abzulehnen, das wissenschaftliche Antiquariat in Verbindung zu bringen mit einem Stande, der Bilder und Gobelins verkauft, empfinde ich als überheblich! Es zeigt nur, daß Herr Junk von der Bedeutung des wahren Antiquitätenhandels und der wissenschaftlichen Kennerchaft, die dazu gehört, keine Ahnung hat.

Fest steht, daß der »Verband« sich unwidersprochene Verdienste um das Antiquariat erworben hat. Ihm allein danken wir es, daß der Deutsche Buchhandel heute keine 20% Steuer zu zahlen hat. Es handelt sich dabei nicht nur um das bibliophile Antiquariat, wie Herr Junk meint, der allzu häufig die tieferen Zusammenhänge außer acht läßt. Es handelt sich dabei um den Handel mit Kunstblättern, um den Verlagsbuchhandel, um das Buch- und Kunstgewerbe. Die Blüte unseres Buchgewerbes wurde nicht am wenigsten ermöglicht durch die in beschränkter Auflage und auf besonderem Papier hergestellten Vorzugsdrucke, und sie wird auch fernerhin durch sie gefördert werden. Diese ganze Klasse von Druckwerken, wie sie seit langem die verdienstvollsten neueren Verleger, angefangen mit Diederichs, dem Insel-Verlag, Hans von Weber usw., herstellen — unterliegt der Luxussteuer. Schon 10% Steuer wirken ungünstig auf die Herstellung derartiger Bücher und damit auf das Buch- und Kunstgewerbe. Wie hätte erst eine Steuer von 20% wirken müssen?!

Und schließlich, welche Meinung auch immer Herr Junk über Vorrang und Wichtigkeit des wissenschaftlichen Antiquariats gegenüber dem bibliophilen haben möge: Wir glauben mit unserer Tätigkeit Wissenschaft und Kunst nach besten Kräften zu dienen, wie er es von der seinen glaubt. Und sollten wir hierin selbst irren, so muß er es uns schon überlassen, auch leben zu wollen und in unserem Daseinskampf die Hilfe des Vereines dankbar anzunehmen, der uns der rechte erscheint, und der die Frage des Lagerbuches z. B. nicht so lange anstehen läßt, bis Herr Junk aus der Schweiz zurückkehrt. »Demselben Herrn« ist es eine Freude, seine Berufsinteressen durch Männer vertreten zu sehen, die sich große Verdienste um den Kunsthandel und die öffentlichen und privaten Sammlungen in Deutschland erworben haben und sich hohen Rufes und Ansehens erfreuen. Es ist zu hoffen, daß der Verein in Leipzig — und damit auch der ihm

als Ortsverein untergeordnete Berliner — sich korporativ dem Verband anschließt, damit eine Geschlossenheit der Interessenvertretung geschaffen wird.

Auch hier übrigens erkennt Herr Junk wiederum nicht die Zusammenhänge. Uns in Preußen war es trotz mehrfacher Eingaben und Bemühungen in Sachen der Luxussteuer und trotz überzeugender Nachweise nicht möglich, bei der eigenen Regierung irgend etwas zu erreichen. Wie sollte es auch bei der Fülle der Gesetze und der Eile, mit der sie unter Dach und Fach gebracht werden mußten! Der Verband aber, der seinen Sitz nicht in Preußen hat — München ist für den Kunsthandel die wichtigste Stadt Deutschlands —, sah seine Interessen von den berufenen Stellen wahrgenommen. Und das, Herr Junk, wird m. E. immer so bleiben. Und darum seien Sie heilsfroh, daß wir einen solchen Verband haben!

Richtig an Herrn Junks Darstellung ist, daß der Mitgliedsbeitrag M 100.— beträgt. Umstände, die hier nicht zu erörtern sind, nötigten, ihn so hoch zu bemessen. Einer späteren Anregung, den Beitrag — wenigstens für einen Teil der Mitglieder — auf M 20.— herabzusetzen, konnte aus dem Grunde nicht Folge gegeben werden, weil dadurch die Mitglieder in zwei Klassen eingeteilt worden wären.

Der Vorschlag, als Erste einen mitteleuropäischen Verein zu gründen, erscheint mir von Herrn Junks Standpunkt als Österreicher verständlich. Die Ereignisse der letzten Wochen machen eine Erörterung unnötig.

Herr Junk macht sich Gedanken über die Zukunft des bibliophilen Antiquariats, und das finde ich wieder sehr nett und anteilnehmend, wennschon ich »des Herrn Junk Nachtgedanken« nicht teilen kann. Wie ich schon ausführte, ist das bibliophile Antiquariat in jedem Betriebe nur ein Teil des wissenschaftlichen. Auch diesen Zusammenhang, der klar an der Oberfläche liegt, übersieht Herr Junk wiederum. Er behauptet zwar mit derselben Sachkenntnis, die seine gesamten Ausführungen kennzeichnen, daß alle in den (Berliner) Vorstand gewählten Herren »zum mindesten dem wissenschaftlichen Antiquariat« fernstehen. Na, wenn Sie meinen, Herr Junk! Aber Tatsächliches wird schließlich nicht durch Ihre irrige Meinung entschieden. Und woher schöpfen Sie denn Ihre Kenntnis über unsere Geschäftsbetriebe? Etwa aus Ihrem Adressbuch? Wenn die Firma des einen Herrn dort richtig genannt ist, dann lautet sie: »Akademisches Antiquariat Fraenkel & Co.«, und was akademische Antiquariate in der Hauptsache für Bücher führen, darüber brauchen wir uns wohl nicht zu unterhalten. Dieser eine Nachweis genügt!

Was nun das wissenschaftliche Antiquariat betrifft, »wie Sie es sehen«, so hat auch dieses eine bibliophile Abteilung. Mir scheint es übrigens keineswegs gewiß, ob nicht das wissenschaftliche Antiquariat durch spätere Geschehnisse ebenso hart betroffen werden kann wie das bibliophile. Sie verneinen es zwar unter Berufung auf Ihr Schriftchen über diese Frage. Aber steht es denn so unbedingt fest, daß Sie mit der Veröffentlichung der Flugschrift gleichzeitig auch das Richtige gefogt haben? Meines Wissens erhoben sich, als Sie zuerst Ihre Anschauungen im Vortrag des Berliner Bibliophilen-Abends darboten, erhebliche Widersprüche dagegen, die doch schließlich auch nicht von Unsachverständigen kamen. Hier steht eben Meinung gegen Meinung. Die Ihre ist mit Recht für Sie maßgebend, braucht es aber nicht für andere zu sein.

Und wenn Sie nun recht behielten? Dann würden sich die »bibliophilen Antiquariate von Bedeutung«, wie Sie es nennen — wobei Ihre Höchstzahl 10 wieder völlig irrig ist —, eben mehr auf den wissenschaftlichen Teil ihres Antiquariats verlegen, und »derselbe Herr« würde am Ende gar naturwissenschaftliche Antiquaria verkaufen und das Sprichwort somit wahr machen: Die Not schafft sonderbare Schlafgenossen. Zudem darf man wohl von den meisten Antiquaren annehmen, daß sie — selbst ohne offizielle Belehrung und »Förderung« durch Kriegsgesellschaften — für die Übergangswirtschaft vorgesorgt haben. So kann ich also Ihre Ängste, obwohl ich Ihrer Ansicht nach an den Gefahren mehr beteiligt bin als Sie, nicht zu den meinen machen.